

Die Abfahrt des Busses zog sich hin, die Passagiere begannen ein- und auszusteigen, um sich die Zeit zu vertreiben oder die Beine zu vertreten. Auch ich missachtete die Anweisungen des ägyptischen Busfahrers und stieg aus. Die kalte Wüstennacht strich über meine Haut, ich zitterte vor Fieber. Wir gingen mit Abbes schwarzen Tee trinken. Wie die anderen fliegenden Händler, denen ich in Abyar Ali begegnet war, stammte auch der Teeverkäufer aus Bangladesch.

Spät in der Nacht fuhren wir in Richtung Mekka weiter und sangen dabei ein erstes Mal die *Talbiya*, an die sich die Absichtserklärung anschloss: «Ich folge Deinem Ruf, o, mein Gott, ich folge Deinem Ruf, *Umra!*» Unsere Lehrer ebenso wie die «Handbücher» für die Wallfahrt empfahlen uns Litaneien und Gesänge zwischen den Gebeten. Die Lieder wurden von individuellen Anrufungen unterbrochen, in denen Gott gelobt und sein Ruhm gepriesen wurde. Ein Pilger ergriff die Initiative, die anderen fielen umgehend ein. Die Stimmen fanden zueinander und stiegen gemeinsam auf ...

Als die Gefühle eine gewisse Intensität erreicht hatten, erhoben sich einzelne Männer, die alle noch ziemlich jung waren, von ihren Sitzen und predigten. Zwei verblüfften mich besonders. Der erste war Lehrer an einem Gymnasium in einer Kleinstadt bei Rabat. Nach einführenden Worten über «den Sinn des wahren Islams» wechselte er abrupt das Thema und prangerte in harschem Ton den Abfall vom Glauben, «Heuchelei» und Korruption in den muslimischen Gesellschaften an. Er zitierte Koranverse sowie «Worte»

des Propheten, um fehlende Gerechtigkeit und «Geldgier» zu geißeln. Dann ging er über zur Verdammung des Materialismus und der «Tyrannen», ein unmissverständlicher Fingerzeig auf die Regierenden, die er damit als unrechtmäßige Machthaber brandmarkte. Der zweite Prediger war ein Techniker, verheiratet und Familienvater mit guter Adresse in einem mittelständischen Wohnviertel. Er hatte sich in seinem Metier durchgeboxt und war zu relativem Wohlstand gelangt. Ich weiß nicht, ob sich die beiden freiwilligen Prediger über ihre Vorgehensweise abgesprochen hatten. Der zweite legte noch mehr Energie und Drohgebärden in seine Rede. Er ermahnte uns zur «Rückkehr zu Gott» und zur Bescheidenheit, wie sie das «göttliche Gesetz» vorsehe. «Ein Leben gemäß dem Islam darf Unzüchtigkeit und die Vermischung von Frauen und Männern nicht zulassen.» Das Gesetz verlange, behauptete er, dass der Körper der Frau bedeckt ist. Zweifellos dachte er dabei an seine eigene Gattin, die er streng bewachte, sowie an einige von Kopf bis Fuß verhüllte Adeptinnen, von denen nur das von einem Tuch oder einer Kapuze eingerahmte Gesicht zu sehen war. So sah die Bekleidung aus, die uns vor unheilvollen Ausschweifungen schützte! Zudem war «Zurückhaltung» gefordert, der Kontakt zu Männern sollte sich auf ein Minimum beschränken: kein Händedruck mit ihnen zur Begrüßung oder beim Abschied, keine Blickwechsel. Frauen sollten sich zu jeder Zeit vor den Sünden in Acht nehmen, die durch den Blick oder die Berührung entstanden.

Mit Unzüchtigkeit war die Frau ohne Schleier gemeint, sie symbolisierte die Abkehr vom Islam, dem «Islam, dem selbst Muslime den Rücken kehrten»! Man musste kein Hellseher sein, um die nächsten Sätze vorauszusagen: «Die Abkehr ist die Ursache von Dekadenz und Unterentwicklung.» Das Böse lag zusammengefasst in der «Nachahmung der Sitten Ungläubiger». Und deshalb «müssen wir bei Ess- und Tischgebräuchen und bei der Kleidung zu unseren islamischen Sitten zurückkehren, ja überhaupt in unserer ganzen Lebensweise (...). Ein *Hadith* sagt, man solle keinen ungepflegten Anblick bieten. Was heißt das? Nun, wenn wir den Zierat ablehnen, den die Ungläubigen pflegen» Das alles hatte ich

in meiner Schulzeit auf dem Gymnasium gelesen und gehört. Damals gerieten diese Stimmen mit dem nationalen Reformeifer des Baathismus oder des Nasserismus aneinander oder vermischten sich mit ihm – es herrschte eine gewisse Verwirrung. Aus Mangel an Erfahrung suchte ich manchmal Rat in den billigen Ausgaben der Werke Sayyid Qutbs und ‘Abbās Mahmūd al-‘Aqqads – letzterem war auf dem Umschlag die emphatische Bezeichnung «Denker der Araber» verliehen worden! Ägypten fütterte unsere jungen Köpfe mit seiner Massenware. Männliche Schönheit, rau und daher unerbittlich: Reinheit, Sauberkeit. Das weite, flatternde Gewand, das die Körperformen nicht abzeichnete, wurde durch Kopfbedeckung und Bart ergänzt. Je nach Geschmack zeigte sich die Zugehörigkeit zu dieser Tradition, deren angebliches Vorbild natürlich der Prophet war, am dichten, möglichst wenig gestutzten Bart, am Spitzbart oder dem kleinen Schnauzer (nach wahhabitischer Art, die überall in Saudi-Arabien befolgt wird). Einige hielten es für verboten, sich zu rasieren, andere nicht.

Die beiden Gebete ergänzten sich gut, denn sie bildeten die zwei Seiten einer Medaille. Der Bannfluch war mir vertraut. Und sicher war er es auch den meisten anderen Pilgern, selbst den Männern und Frauen, die nicht lesen und schreiben konnten. Die religiösen Programme in Rundfunk und Fernsehen standen mit ihrer Autorität seit langem neben der von Koranschulen, Predigern und jenen Pamphleten, von denen die Läden so sehr überquollen, dass sie die Bürgersteige der Stadt bedeckten. Überall geißelten «Koran-Häuser» und die Netzwerke der Eiferer die Öffnung für Erfahrungen einer sich wandelnden Welt, die reihum als «unterwürfige Nachahmung», «Treulosigkeit», «Fremdherrschaft», «Westen» ... gebrandmarkt wurden.

Abbes und seine Frau Zohra kannten diese Reden in- und auswendig. In Medina riefen sie uns jedes Mal, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, mit Hilfe von Zitaten zur Ordnung. Das Handwerkerhepaar wusste genau Bescheid, und ihr Wissen entstammte nicht der Logik von Systemen. Die Aktivisten nahmen ihre «islamische Pflicht» sehr wichtig, und die anderen zögerten nicht, sie

um Rat zu bitten. Alles war auf eindeutige Weise an Gegensätzen ausgerichtet: Abkehr/Rückkehr, Authentizität/Nachahmung, Ernsthaftigkeit/Heuchelei, Freiheit/Beherrschung ... Alles war bewiesen: Die Freiheit zu spekulieren, auszuprobieren, Dinge in Frage zu stellen, Zweifel zu äußern, Anregungen zu suchen, hatte hier keinen Platz. Sonst könnte man ja Gefahr laufen, auf Doppeldeutigkeit, Abweichungen, Lebendigkeit zu stoßen ... Sollte dies unglücklicherweise doch einmal passieren, sollte man nach erprobter Methode wieder zum Erwiesenen zurückkehren. Diese Geometrien schufen eine Ordnung. Und wie ähnlich diese Ordnungsstrukturen denen waren, die uns Anthropologen einst gelehrt hatten!

Je später es wurde und je länger unser Schiff durch die Nacht glitt, desto mehr übertönte das Motorengeräusch die Stimmen. Die Gesänge wurden unhörbar und immer seltener. Die Müdigkeit überwältigte unsere Prediger wie die Pilger. Einmal wurde unser Bus von der Einreise- und Immigrantenzollkontrolle kontrolliert. Ich war so benommen, dass ich nicht mehr wusste, was ich am Vorabend gemacht hatte und woher ich kam. Als ich wieder vollkommen wach war und mir über meine letzten ungeordneten Gedanken klar wurde, dämmerte es bereits. Der *Ihrâm* klebte auf meiner Haut und ich fühlte dieselbe Erschöpfung und Stumpfheit, die ich in den Gesichtern der anderen las.

Irgendwo auf der Strecke hielten wir noch einmal. Das Reiseunternehmen, das unsere Pilgerfahrt organisierte, bot uns ein Frühstück an: Brot, Milch und Orangensaft. Es war etwa 5 Uhr morgens. Ich war in einer kläglichen Verfassung. Abbes stützte mich beim Aus- und Einsteigen. Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als wir an einer Art Kontrollpunkt kurz vor Mekka ein drittes Mal anhielten. Wir verrichteten die üblichen Waschungen und kehrten dann rasch auf unsere Plätze zurück. Nachdem wir eine kurze Zeit weitergefahren waren, bogen wir sehr schnell auf eine große Straße ein. Vor uns lag Mekka. Wir stimmten wieder die *Talbiya* an, und alle sangen im Chor wie mit einer Stimme. An der Stadtgrenze von Mekka entfachte sich der Eifer aufs Neue. Es war kurz nach 11 Uhr, am Samstag, dem 25. Dhu

l-Qa'da 1419 der Hidschra, dem 13. März 1999 nach christlicher Zeitrechnung.

Medina hatte mir einen Vorgeschmack darauf gegeben, was ich in Mekka sehen sollte. Das milderte den Schock jedoch keineswegs. Autobahnen, Tunnel, vier-, fünf- oder zehnstöckige weiße Wohnblocks, dichter Verkehr und, wie immer und überall, Benzin- gestank. Wir fuhren ohne besondere Neugier durch die Straßen. Die Aufmerksamkeit meiner Begleiter wie die der anderen Fahrgäste galt einem Ziel, das sie für die Stadt und ihre Verschmutzung gleichgültig machte. Wir wollten so schnell wie möglich unsere Unterkunft beziehen, um rasch in die Heilige Moschee zu gelangen.

«Anbetungen» und «Zeremonien», so würde ich *Tbâda* und *Manâsik* übersetzen. Das waren die beiden Schlüsselbegriffe. Ich hatte ein oder zwei Mal das Wort *Tuqûs* verwendet, aber es sagte niemandem etwas. Irgend jemand übersetzte es mit «Das Wetter heute», als wäre es die Wettervorhersage. Das wunderte mich nicht. *Tuqûs* war eine neuere Übersetzung des arabischen Christentums für religiöse «Riten». Im Übrigen war ich der einzige, der die Riten, die ich zugleich verrichtete und beobachtete, mit diesem Wort bezeichnete. Aus dem Munde von Pilgern, die keine Unterweisung bekommen hatten, hörte ich den Begriff «Gottesdienste», *Manâsik*, nur selten, dafür tauchte er umso häufiger in den Leitfäden zum Haddsch und in Predigten auf. Selbst die Gebildetsten unter meinen Begleitern kannten die genauen Bedeutungen des Begriffs nicht. Wenn sie sagten: «Lasst uns zu den *Manâsik* gehen», gebrauchten sie ihn im Sinn von «Anbetung», und zwar der Anbetung sowohl zur vorgeschriebenen Zeit – zum Beispiel dem Morgengebet – als auch am obligatorischen Ort.

Unsere *Umra* dauerte einen halben Tag. Nach zwölf Stunden Fahrt und einigem Hin und Her auf der Suche nach unserer Unterkunft nahmen wir schnell noch einmal unsere Waschungen vor und gingen dann entlang einer breiten Straße, die von gleichförmigen weißen Wohnblocks gesäumt war, zur «Heiligen Moschee». Der Verkehr war laut und lebhaft, und je näher wir der Moschee kamen, desto dichter wurde die Menschenmenge. An einer Stra-

ßenbiegung sah ich plötzlich zwei Minarette, die eine beeindruckende, leicht gräuliche weiße Mauer überragten. Es war, wie ich erfuhr, das Tor von König Fahd Ibn Abd al-Aziz. Wir ließen das Tor links liegen und traten dann durch das «Friedenstor» ein. Nachdem wir eine Lücke im Menschenstrom genutzt hatten, durchquerten wir die langgestreckte, hohe Säulenhalle, die den Weg zwischen den Hügeln as-Safâ und al-Marwa überdacht, und erreichten den Innenhof, in dessen Mitte sich die *Ka'ba* erhebt. Endlich konnte ich sie ausgiebig betrachten. Wie alle Pilger hielt ich unwillkürlich einen Augenblick lang inne. Es war die Zeit zwischen Mittags- und Nachmittagsgebet. Da stand nun der große Würfel von ungewöhnlichem Ausmaß unter dem schwarzen Kleid mit dem Fries aus goldenen Kalligraphien, der sich über alle vier Seiten zog. Es war eine vollkommene Überraschung trotz der sofortigen Vertrautheit, denn eigentlich war es ja ein Wiedersehen mit der *Ka'ba*, die uns seit unserer Kindheit begleitet hatte. Durch Koranrezitationen, Diskussionen, Schriften, auf Zeichnungen, Bildern, Fotos in Presse, Fernsehen, Filmen, Gedichten, Liedern, Erzählungen ...

Zuerst verrichteten wir ein Gebet: Zur «Begrüßung der Moschee» waren zwei Niederwerfungen vorgeschrieben. Anschließend reiheten wir uns in die kreisende Menge ein. Wir starteten unseren Umlauf wie vorgesehen an der südsüdwestlichen, der sogenannten jemenitischen Ecke. Mit erhobenem rechten Arm und den Rufen: «Gott ist der Größte!» grüßten wir die *Ka'ba*. Dann begannen wir, die Männer gemessenen, die Frauen etwas schnelleren Schrittes, zu laufen, und zwar gegen den Uhrzeigersinn. Sogleich wurden wir vom gewaltigen Strom der unablässig um die *Ka'ba* kreisenden Menschheit erfasst. Überall stiegen Gebete, Anrufungen und Klagegeschrei zum Himmel. Vor dem dunklen Hintergrund der Arkaden, die sich in die Gegenrichtung drehten, trat das Ganze in einem goldenen Licht hervor. Schwindelgefühl. Ich wich mal nach links, mal nach rechts aus, um beängstigenden schwarzen Helfern Platz zu machen, die alte oder geschwächte Leute auf Bahren über ihren Köpfen trugen. Während des Umlaufs kam ich dem Gebäude immer näher. Bei der siebten Umrundung konnte ich die Brokathülle

berühren, das «Kleid» der *Ka'ba*. Die Menge, eine furchteinflößend irrationale Kraft, drängte zum Schwarzen Stein. Ich drehte eine weitere Runde in der Hoffnung, meine Hand über die ihn schützende Glasscheibe gleiten lassen zu können, als ich von der Menge gewaltsam fortgerissen wurde. Ich war nicht beharrlich, grüßte von Weitem und verließ langsam die laufende Masse.

*Aus dem Französischen übersetzt von Holger Fock und
Sabine Müller*